

Leseprobe aus der Kurzgeschichte

Das Mädchen

von

Uschi Gassler

Sie begegnete mir zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, im Januar, frühmorgens. Ich hatte einen fürchterlichen Tag auf dem Arbeitsamt und eine noch schrecklichere Nacht in diversen Bars hinter mir, peilte gegen fünf Uhr meinen tiefgefrorenen Ford Capri an, fast schon ein Relikt in der heutigen Zeit, und hoffte, während ich die knarrende Tür öffnete, keiner Streife zu begegnen – da stand das Mädchen neben mir. Vielleicht zwölf oder dreizehn. Vielleicht auch jünger. Abgesehen davon, dass sie eigentlich in ihrem warmen Bettchen liegen sollte, entsetzte mich, was sie anhatte. Ein helles Kleid, in das sie beinahe zweimal passte und das eher nach Sommer und ziemlich altbacken aussah. Sie presste einen abgeschnullten Teddy an sich, als könne er den fehlenden warmen Mantel ersetzen. Wenigstens trug sie Stiefel.

„Steig ein, bevor du erfrierst“, sagte ich automatisch und vielleicht ein wenig barsch, schließlich konnte ich das arme Ding ja nicht einfach sich selbst überlassen. Sie gehorchte.

Die Augen fixierend auf mich gerichtet, quetschte sie sich zögerlich auf den Rücksitz.

„Ich tu dir schon nichts, sag mir, wo du wohnst.“ Ich warf meine Jacke auf ihren Schoß, ein bisschen Wärme war besser als nichts.

Eigentlich durfte ich mir nicht erlauben, mit einer Minderjährigen gesehen zu werden. Denn letzten Sommer verlor ich meinen Job als Heimleiter für schwererziehbare Jungs wegen einer niederträchtigen Anzeige, weshalb auch meine Frau es noch vor Verhandlungsbeginn sehr eilig gehabt hatte, mit unserer Tochter auszuziehen.

Aber es war ja dunkel, abgesehen von der spärlichen Beleuchtung, und kein Mensch weit und breit. Ich war sowieso der letzte Gast in der Kneipe gewesen, aus der sie mich unsanft hinausbefördert hatten.

Ich startete den alten Motor, ein Höllenlärm, schließlich war es Samstag und noch totenstill.

„Na, wo darf ich dich absetzen?“ Ich zeigte mich als freundlicher Onkel, drehte mich um.

Sie sah mich an, hereinflallendes Licht verding sich in ihren hellen Augen, einzelne Strähnen ihrer Lockenpracht schimmerten golden. Sie war sicher ein Rauscheengel und von irgendeinem Weihnachtsbaum gefallen, womöglich neigten meine alkoholumnebelten Gehirnzellen neuerdings zur Schizophrenie.

Ich wandte mich ab, fuhr ein paar Meter zur nächsten Kreuzung, hielt, schaute mich wieder um. Sie saß noch da, zitterte.

Doch keine Halluzination.

„Also, wo?“, hakte ich nach.

Sie schüttelte den Kopf, jetzt tief in meine Jacke gekauert, ein erbärmlicher Anblick. Doch – irgendwie bekannt.

„Bist wohl abgehauen?“

Sie nickte, eine Träne glitzerte auf der Wange.

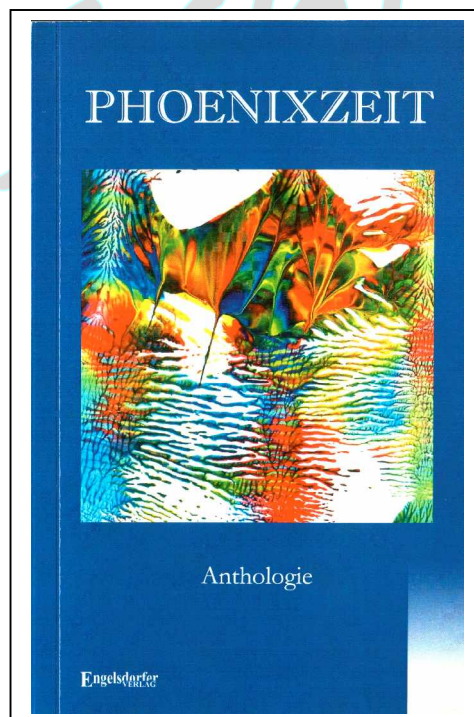
Neugierig geworden?

Wenn Sie mehr über
menschliche Abgründe, Schicksale und Leidenschaften
erfahren wollen, lesen Sie:

PHOENIXZEIT

Eine literarisch vielfältige Anthologie von Autoren
aus der Goldstadt Pforzheim und dem Enzkreis.

Unterschwellige Spannung, schwarzer Humor
und skurriler Alltag!



ISBN 978-3-86268-361-1